

QUARTERLIFE-CRISIS.

Die Kunst ist Improvisation

Roman

Daniela Boso

© 2025 Daniela Boso BA MA

Coverdesign & Gestaltung: Siegfried Gansch, Daniela Boso

Coverfoto (Ausschnitt Uhr): pixabay/Ibrownstone

Fotografie: Siegfried Gansch, DI (FH) Kevin Schweighofer

Lektorat/Korrektorat: Katrina Flamann

Buchsatz: Daniela Boso

Druck und Vertrieb im Auftrag von Daniela Boso:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99181-314-9 (Paperback)

ISBN: 978-3-99181-313-2 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Was wir uns von diesem Buch erwarten dürfen:
Einen kunstschaffenden Mann mit vielen Lebensfragen.

Was wir uns nicht erwarten dürfen:
Gewissheit.

Für Adrian

1. Wie alles begann

Plötzlich ist es verdammt laut hier und es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren. Es ist so weit: Ich beginne nun wieder ein Buch, weil ich mich kaum noch über Wasser halten kann. An zahlreichen Versuchen bin ich mittlerweile gescheitert, aber vielleicht wird es diesmal mein Durchbruch. Wie schön wäre es, mich dann zurückzulehnen und meine Seele in der Karibik baumeln zu lassen?

Massive Bauwerke benötigen ein stabiles Fundament, auf das der Rest aufgebaut ist. Die Basis jedes Textes ist somit bedeutend dafür, ob diesen Nonsense jemand weiterlesen möchte. Mein Einstieg entscheidet demnach darüber, ob Sie dieses Buch zurücklegen oder kaufen, was mich extrem unter Druck setzt. Gleichzeitig habe ich jedoch noch eine weitere Chance, mir diesen Spaß – oder sollte ich lieber »mein Künstlerdasein« sagen – zu finanzieren, falls das potenziell willige Lesepublikum vor dem Kauf stichprobenartig eine beliebige Seite aufschlägt. Wenn ich Glück habe, hat sie jemandem gut genug gefallen, um ein Exemplar zu erwerben. Es kann natürlich auch sein, dass sich mein bescheidenes Werk auf einem stillen Örtchen, zurückgelassen im Zug, in einer Badewanne mit gewellten Seiten, auf der Couch, in den Krallen einer Katze, im Kaffeehaus oder in der Fünfzig-Cent-Kiste auf einem Flohmarkt wiederfindet.

Ich habe mir erlaubt, ohne Umschweife zu starten und das Inhaltsverzeichnis frech zu überspringen, da es ohnehin keine Dekoration darstellt und zumeist keine Beachtung findet.

Die folgenden Ausführungen werden sich vor allem den Themen Kunst und Bildung widmen. Zudem sollen die heutige Chancenvielfalt und einige Lebensfragen der aktuellen Zeit in einer Gesellschaft des Überflusses aufgegriffen werden.

Bitte lassen Sie sich zunächst nicht von diesem seriös und durchdacht wirkenden Konzept täuschen. Ich freue mich, dass Sie naiv genug waren, mein Buch zu kaufen. Nennen Sie mich gesellschaftskritisch, sarkastisch oder zynisch. Das ist mir völlig gleichgültig, solange mir diese Kunstgriffe die Möglichkeit bieten, den Ernst des Lebens aufzulockern. Ein wenig Zynismus hat noch niemandem geschadet. Ich nehme mir die künstlerische Freiheit heraus und verfasse diese Zeilen meinem chaotischen Wesen entsprechend. Zugleich ersuche ich Sie, über sichtbare Tagwerksgrenzen, wie sie von Freskenmalereien in Kirchen bekannt sind, hinwegzusehen. Außerdem werde ich meine Aufzeichnungen nach Belieben beenden, weil die freizügige Kunst den Kunstschaffenden die Freiheit lässt, ihre Werke zu beenden, wann und wie diese es für richtig halten – auch halb fertig mit fehlenden Armen oder leeren Seiten.

Diese Memoiren können als eine Art Streifzug quer durch den bunten Gemüsegarten der Kunst, Illusion und Lebensphilosophie verstanden werden. Dabei fungieren Wörter als Bausteine, die aneinandergereiht mehr oder weniger einen Sinn ergeben sollten. Im Zentrum steht die Auswahl an erlesenen Informationen und Inhalten, die meine Story generieren. Ich sollte gewiss darauf achten, der Geschichte genügend Leben einzuhauen, damit Sie bei der Lektüre nicht aus Langeweile einschlafen. Eine wissenschaftliche Arbeit wäre mir gerade zu anstrengend,

Populärwissenschaft ist mir zu unseriös. Obwohl ich mir zahlreiche zu Gemüte geführt habe, war ich nie wirklich ein Freund von Romanen, wobei dieses Buch jedoch als solcher enden könnte. Ich hoffe, dass ich meinen Mitmenschen nach der Veröffentlichung noch vor die Augen treten kann, denn ich ergötze mich schließlich an deren Erzählungen und missbrauche sie für meine Themen. Ist man eigentlich voyeuristisch veranlagt, wenn man bewusst hinhört und Lebensgeschichten zu persönlichen Storys weiterverarbeitet?

Bei allem Respekt vor Ihrer Neugier und Vorfreude sehne ich jetzt schon das Ende des vorliegenden Buches herbei. Meine bisherige schriftstellerische Tätigkeit beschränkte sich de facto bloß auf läppische Ausschnitte oder Fragmente. Bei der Verteilung der Geduld hat Gott mich übersehen. Im Hinblick auf meine mangelnde Ausdauer wären Kurzgeschichten angebrachter. Es erfordert Ehrgeiz, ein ganzes Buch zu verfassen. Man muss notgedrungen ein sturer Hund dafür sein.

Beim Malen habe ich auch nicht die Geduld, erst am nächsten Tag weiterzumalen, weshalb ich immer krampfhaft versuche, meine Bilder nun gleich fertigzustellen. Die Trocknungszeiten zwischen den Arbeitsschritten abzuwarten, stellt mich vor große Zerreißproben. Es artet oft in Chaos aus. Man könnte sich jetzt eine kunstschaaffende, verrückte Person vorstellen, welche in eine Art manische Depression verfällt, sich die Nacht um die Ohren schlägt, motiviert beginnt, um dann das Blatt resigniert zu zerknüllen und in einen Müllheimer zu werfen. Mein Wille scheint mir teilweise größer als meine Optionen zu sein. Das kostet mich häufig immens viel Kraft und danach fühle ich mich gewöhnlich vollkommen ausgelaugt. Was

das Schreiben betrifft, wäre es vermutlich schlauer und produktiver, die verfassten Zeilen nicht ständig zu lesen, denn dadurch verschwinden Textpassagen, von denen ich befürchte, dass sie der Menschheit nicht zuzumuten sind. Beim Schreiben falle ich in einen Trancezustand. Ich sitze da, lausche dem Irrsinn der Umwelt, die mich umgibt, merke, dass ich bereits seit geraumer Zeit friere und mir dessen nicht bewusst war, weil ich mich selbst nicht mehr spüre.

Mein Laptop ist winzig, im Moment ist einfach nicht mehr drin und das erschwert mir meine Arbeit. Gestern saß eine riesige Spinne neben der Tastatur. Sie hat mich jedoch nicht belästigt, weshalb ich sie ebenfalls in Ruhe gelassen habe. Heute ist sie wieder verschwunden und wir werden sehen, ob sie sich nochmal blicken lässt. Ein paar Wolken ziehen gerade auf. Ich beherrsche das Zehnfingersystem schlecht und sehe kaum, was ich überhaupt schreibe.

Übrigens ist mir einmal zu Ohren gekommen, dass ein Bruchteil der Aufmerksamkeit des Gegenübers dem Sprachinhalt gilt. Der Rest wird der Sprachmelodie oder der Körpersprache wie Mimik und Gestik zugeschrieben. Das ist durchaus spannend, denn würde dies ebenso für die Schreibkunst gelten, könnte ich wohl unendlich viel Schwachsinn verfassen, wenn ich ihn gut verpacken kann. Selbstdarstellung und Inszenierung scheinen bedeutsame Skills für die heutige Zeit zu sein, oder?

Die Frage ist nun: Wie gehen wir vor? Ich bin zwar ein Fan des direkten Einstieges, aber was wäre ein Buch ohne einleitende Worte? Wir könnten romantisch in der Vergangenheit beginnen und meine Geschichte langsam aufrollen, wobei es bei den vorangegangenen Büchern

bis jetzt bei einem Impuls blieb. Ich könnte aber ebenso über die Zukunft schreiben, von der ich allerdings keine Ahnung habe.

Im Wesentlichen richten sich folgende Seiten an verträumte Reiselustige oder Menschen mit Lebensfragen, grübelnde Kunst- und Kulturbgeisterete, Musik- und Kunstschaaffende oder solche, die es noch werden wollen. Bitte erwarten Sie keine unheimlich schlauen Lösungsvorschläge von mir, weil ich bestenfalls meine pseudophilosophischen Gedankengänge mit Ihnen teilen kann. Sie sind richtig hier, wenn Sie sich momentan beschissen fühlen, aber auch, falls Sie sich großartig fühlen und sich gerne in den Sorgen anderer Menschen suhlen. Falls Sie sich fragen, was ich mit meinen bescheidenen Inhalten bezwecken möchte, so lautet meine Antwort darauf: Ich möchte Sie komplett verwirren, um über Gott und die Welt nachzudenken. Was die zentrale Botschaft betrifft, bin ich unschlüssig, aber sie wird bestimmt ankommen. Kunst ist Improvisation!

Am liebsten würde ich Ihnen ein Gesamtkunstwerk mit Buch, dazugehörigem Song und exklusivem selbstgestalteten Cover aufdrängen. Möglicherweise folgt diese Spezialedition nachträglich, falls sich das Ganze einigermaßen verkauft. Vielleicht sollte ich dem Massendruck standhalten und einen klassischen Roman in einem annehmbaren Schreibstil verfassen. Damit ist für jeden Geschmack dann etwas dabei, ich erreiche die breite Masse und werde reich. Was einen guten Stil ausmacht, kann ich Ihnen nicht sagen. Wenn man einen Text liest und nicht vermag, denselben besser umzuschreiben, könnte das ein Indiz für dessen Brillanz sein. Dies sind die Werke, die wir auszugsweise zitieren. Ob es wohl nach meinem

Tod Zitate von mir geben wird? Momentan bin ich zweifellos noch quicklebendig und unbedeutend. Das ruhelohe Wesen meiner eigensinnigen Person könnte man ebenso mit einem Perpetuum mobile oder Kugelstoßpendel vergleichen. Man könnte auch sagen, ich bin der Inbegriff der Quadratur des Kreises. Zudem lässt sich meine Persönlichkeit durch neurotische Züge und einen kleinen Kontrollzwang als Abwehrmechanismus für mein chaotisches Gehabe charakterisieren. Aber trotz alledem feiere ich, dass ich atme, lausche täglich dem Alltag des Lebens und möchte Ihnen davon berichten.

2. Die Fahrt nach Marseille

Um ehrlich zu sein, schreibe ich dieses Buch nur aus einem Grund: um damit meine Karriere krampfhaft voranzutreiben. Ich bin Anfang dreißig und durchlebe eine Art Sinnkrise. Nun habe ich den Entschluss gefasst, die quälenden Fragen in diesen Aufzeichnungen zu verarbeiten, um mich damit gewissermaßen selbst ein Stück weit zu therapieren. Ich bin gebürtiger Österreicher mit italienischen Wurzeln und friste ein Vagabundendasein, das meiner leidenschaftlichen Reiselust verschuldet ist. Man könnte auch sagen: Ich »triste« das Leben. Die Tatsache, dass ich der Kunst zum Opfer gefallen bin, macht das Ganze nicht leichter.

Heute habe ich geplant, mit der Bahn durch Frankreich von Nizza über Gare de Nice-Ville und Marseille-Saint-Charles nach Paris-Gare-de-Lyon zu reisen. Auf den Grund der Reise werde ich später zu sprechen kommen. Ob ich dadurch Probleme bekommen werde, weiß ich nicht genau. Während der rund sechsstündigen Fahrt soll dieses Buch wenigstens ansatzweise verfasst werden. Dadurch kann ich mir die Zeit im TGV ein wenig vertreiben. Außerdem wird das Geld knapp und ich werde langsam nervös. Um 13.23 Uhr verlässt dieser Zug den Bahnhof Nizza, der planmäßig um 16.02 Uhr in Marseille ankommen wird. Dort werde ich umsteigen und um 17.02 Uhr nach Paris weiterfahren. So Gott will, werde ich gegen 20.30 Uhr mein Ziel erreichen, um damit zumindest eines meiner Vorhaben konsequent zu verfolgen. Mein Leben ist nämlich momentan etwas aus den Fugen geraten.

La dolce vita – ja, bestimmt. Bald haben sie es tatsächlich geschafft, mich an die Grenzen meines Verstandes zu treiben! Wieso fördert mein Schaffen niemand? Falls es so weitergeht, werde ich wahnsinnig. Ich könnte mich vor die Bahn schmeißen, um der Sache ein Ende zu bereiten. Die Parallelen sind echt beeindruckend, wenn man bedenkt, dass man in den Zug ebenso ein- und aussteigen kann wie im wahren Leben. Damit unterliege ich sozusagen einem gewissen Zugzwang. Optimistische Menschen würden entgegnen, dass ich mein Leben besser in vollen Zügen genießen sollte.

Rückblickend betrachtet zieht der Tod in der Kunstgeschichte eigentlich ganz gut, weil einem zumeist erst Ruhm und Ehre zuteilwird, nachdem man das Zeitliche gesegnet hat. Mit dem Kauf des Buches haben Sie nun die einmalige Gelegenheit, mein Leben in die Bahnen zu lenken und mich – anstatt aufs Abstellgleis – wieder auf Kurs zu bringen.

Könnte der Tod als neues künstlerisches Ausdrucksmittel anerkannt werden? Das wäre makaber und wohl zwecklos, weil das Überprüfen meines Erfolges danach ein schwieriges Unterfangen darstellen würde. Aber, man kann im Leben immer improvisieren.

In Wahrheit habe ich Angst vor dem Tod. Das Altern und die Vergänglichkeit bereiten mir große Sorgen. Während meines gedanklichen Suizidausfluges habe ich vorerst das Pro und Kontra abgewogen. Nach kurzem Ringen mit mir selbst habe ich mich nach Kant'scher Tradition meines noch übrigen Verstandes bedient und bin in den Zug eingestiegen. Demnach haben wir heute die Ehre, den ganzen Tag zusammen in der Bahn zu verbringen. Was Hemingway kann, das kann ich auch.

Ich sehe mich um und verschaffe mir einen Überblick. Es ist entspannend für mich, dazusitzen und Löcher in die Luft zu starren. Mein morgendliches Kaffee-Ritual gestaltet sich auf ähnliche Art, wobei ich herumsitze und so lange apathisch schaue, bis mein Geist ebenfalls wach ist. Diese Zeit ist mir heilig. Prinzipiell stehe ich morgens nur auf, wenn es wirklich sein muss oder ich einen triftigen Grund dazu habe. Ich kann dann nicht klar denken und vor allem unter keinen Umständen etwaige Fragen beantworten. Deshalb bin ich froh darüber, dass ich jetzt allein lebe. An einigen Tagen fühlt es sich an, als hätte mich in der Nacht eine Lokomotive überrollt. Würde ich meine Kleidung abends nicht über den Sessel hängen, würde ich es am Morgen nicht auf die Reihe bekommen, dieselbe wiederzufinden.

Es ist 13.30 Uhr und wir sind bereits Richtung Marseille losgefahren. Durch die regelmäßigen Reisen befindet sich mich gefühlt fast permanent im Zug. Ich denke über die Leute nach, die ihr Leben für eine Zeit lang in Zügen verbringen. In Anbetracht der aktuellen Zugfahrt empfinde ich diese Menschen als überaus inspirierend. Ich habe ein lauschiges Plätzchen am Fenster gefunden und sehe ein paar Häuser an mir vorbeiziehen. Gewappnet mit meinem heiligen Notizbüchlein und meinem Laptop kann es losgehen. Wir werden in diesem Werk gemeinsam über das Leben philosophieren und einige Themen diskutieren. Sicherlich werden sich ein paar unter Ihnen denken: Was will mir die kleine Frucht vom Leben erzählen? Manche werden meine Wortspiele schätzen und sich daran erquicken. Einige werden wohl im gleichen Alter sein und mich vielleicht verstehen. Andere werden

sich fragen, ob ich noch alle Tassen im Schrank habe. Auf die Tassen werden wir übrigens später dann näher eingehen. Gegebenenfalls wird jemand das Vorurteil hegeln, dass ich ein gutaussehender südländischer Typ sein könnte. Ja, und es stimmt, aber abgesehen davon, dass Gott mir tatsächlich strahlende Schönheit geschenkt hat, hat er mir Geschwister vorenthalten. Glauben Sie mir, als Einzelkind mit künstlerischen Ambitionen und Migrationshintergrund hat man wirklich kein leichtes Schicksal. Das steht in Verbindung mit den verbreiteten Vorurteilen in Bezug auf Einzelkinder, die hinsichtlich des Futterneids durchaus ihre Berechtigung haben. Unabhängig davon ist es mir aber ein Anliegen, einen guten Eindruck zu hinterlassen und ein fleißiges, hilfsbereites Gemüt vorzutäuschen.

Größtenteils eilen wir ohnehin ruhelos durch unser Leben und die Meinung anderer Leute ist uns wichtig. Wir wollen es allen recht machen und uns selbst gerecht werden. Ist dieses Bestreben nicht ein Widerspruch an sich?

Nehmen wir an, wir folgen einer privaten Einladung bei einer Kollegin und ihrem Mann in einem fremden Haushalt. Nach einem auffallend scheußlichen Abendessen bieten wir vorbildlich unsere Hilfe an, damit wir rasch nach Hause fahren können. Zunächst scheint diese Aufgabe völlig unkompliziert zu sein. Wir räumen das Essgeschirr in die Spülmaschine ein und bemühen uns darum, nichts falsch zu machen, um sicherzugehen, dass wir engagiert wirken. Von früher wissen wir, dass unser Vater hysterisch geschrien hat, wenn die Messerspitzen mit der Klinge nach oben geschaut haben. Wir möchten selbstverständlich eine eventuelle Panik vermeiden und

entscheiden uns dafür, die Messer mit der Klinge nach unten einzuordnen. Daraufhin kommt die Gastgeberin um die Ecke gehuscht. Sie bittet uns, ihre Messer umzudrehen, damit der Behälter nicht beschädigt wird. Wir kommen dem einleuchtenden Wunsch nach und ärgern uns gegebenenfalls ein bisschen über die Umstände. Am Ende kommt der Mann angetanzt und entschuldigt sich für seine Frau, woraufhin er den Großteil des Geschirrs erneut ausräumt, weil er den Platz anderweitig benötigt. Die beiden streiten sich und wir können glückselig nach Hause fahren.

Und, was nehmen wir von diesem kleinen Ausflug mit? Möglicherweise, dass Systeme grundsätzlich relativ sind und wir stets über eine Handvoll Verständnis für unorganisiertes, penibles Handeln verfügen sollten. Es kann gewiss nie schaden, eine Packung Humor in der Hinterhand zu halten. Vielleicht lernen wir aus dieser Parabel, dass wir uns sowieso niemals nach allen richten können und Besuche ein unnötiger Stress sind, den es tunlichst abzuwenden gilt. Falls man sich aber trotzdem freiwillig dazu aufraffen sollte, sich sozialen Interaktionen auszusetzen, dürfte die anschließende Ernüchterung vermutlich keine große Überraschung mehr darstellen. Wir sollten vorab bereits das Schlimmste erwarten. Oftmals prallen schließlich Welten aufeinander.

Die Menschen sind ganz unterschiedlich. Gegen zwei Uhr morgens fühle ich mich normalerweise quietschfidel und komme dann erst so richtig in Fahrt, meine Gäste hingegen fallen inzwischen schon fast vom Stuhl. Unser Schlafrhythmus, die Routinen und Auffassungen können eben differieren. Dabei bemühen wir uns doch immerzu, bequem und angepasst mit dem Strom zu schwimmen,

um den Widerstand zu vermeiden. Wenn man sich gegen die Menschenmasse bewegt, wird das auf Dauer anstrengend. So wird das Leben zu einem steten Kampf, einem Abwarten, einem Herbeisehn der schönen Dinge. Wir Liebeshungrigen lassen uns durch den Anstoß anderer antreiben und motivieren. Häufig fehlt es uns an Selbstliebe und Unabhängigkeit. Wir laufen wie ein Hamster im Rad und finden keine Rast. Wer möchte am Wochenende im Suff über die eigene Arbeit sprechen? Es gibt Leute, für die ausschließlich die Arbeit zählt, sei es im Rahmen der Erwerbstätigkeit oder in ihrer Freizeit. Sie sind fast nicht in der Lage, sich auszuruhen, ohne ein schlechtes Gewissen zu bekommen. Womöglich sind das die gleichen Vorzeigmenschen, die im Garten den Rasen mit der Schere nachschneiden.

Wer keinen Beitrag leistet, wird von der Gesellschaft nicht als vollwertiges Mitglied anerkannt. Wird das Ausmaß des Beitrages als strittig erachtet, scheint es nur noch komplizierter zu werden. Wozu sind wir am Leben? Sollte man eifrig mit Schwielen an den Händen schuften oder doch mehr genießen? Wer nicht mitspielt, wird verachtet, wer meckert, wird verurteilt. Jemand, der kuscht oder stetig sorgloses Glück vorgaukelt, erntet Lob und Ehre. Das ist ein Teufelskreis, weil es jeden nervt, aber trotzdem alle mitspielen und dadurch diesen sozialen Druck aufrechterhalten. Würden alle Farbe bekennen, wäre das Leben viel bunter. Sie kennen das sicher aus Situationen, in denen Sie Probleme preisgegeben haben und plötzlich überrascht feststellen mussten, dass Sie damit gar nicht so allein waren.

Entgegen der weitverbreiteten Fehleinschätzung des künstlerischen Lotterlebens leisten wir dennoch unseren

Beitrag. Manche Leute schenken der Arbeit von Kunstschaffenden keine Aufmerksamkeit, Anerkennung oder Wertschätzung. Sie verstehen allerdings diesen von Enttäuschungen geprägten, damit einhergehenden Leidensdruck nicht! Die Unwissenden kennen das Gefühl nicht, welches ich immer beim Aufwachen verspüre! Kunst ist überall. Aus dem Büro, aus dem Coworking-Space, aus dem Gastronomiebetrieb oder von der Baustelle kannst du mehr oder weniger getrost nach Hause gehen, aber die Kunst nimmst du überallhin mit, oder sie dich. Sie fesselt dich und lässt dich nicht mehr los. Berufe wählen wir. Kunst hingegen suchen wir uns nicht aus, sie sucht uns aus. Sie wird uns in die Wiege gelegt und bewegt sich auf unterschiedlichen Ebenen. Ihre Ausprägungen und Präsenz können fatale Ausmaße annehmen. So sehr ich mich dagegen gewehrt habe, übte sie doch laufend eine gewisse Faszination auf mich aus. Wenn man damit beginnt, Literatur, Bilder oder Musik zu analysieren, kann das auf Dauer trotzdem mühsam werden. Zudem agiert man durch analytisches Denken nicht mehr leidenschaftlich frei in kreativen Schaffensprozessen. Dadurch kann das Hören von Musikproduktionen zur Folter werden, sofern man die Stücke gedanklich in deren Einzelteile zerlegt. Gleichzeitig wäre Musik an sich jedoch die Bereicherung schlechthin. Sie ist beständig, zeitlos sowie inspirierend, Ventil und Ausdrucksform. Durch emotional besetzten Sound kann man Erinnerungen triggern, Gefühle hervorrufen oder subtil beeinflussen. Musik ist ein Geschenk Gottes, eine Mitgift an die Menschheit. Eines muss man ihm lassen: Dabei hat er echt mitgedacht. Ich genieße diese Gänsehautmomente beim Hören musikalischer Glanzstücke.

Die heimischen Musikproduktionen erfüllen mich oft mit Stolz. Ich bin kein großer Sportfan, weshalb ich den Patriotismus in der Musik auslebe. Einige fragwürdige Leute können die Liebe zur Musik nicht mit mir teilen, was ich nur schwer nachempfinden kann.

Mit der Kunst im Gepäck kann es freilich ermüdend werden. Ihr Ballast kann uns geradewegs runterziehen, wenn wir uns nicht gut genug reinknien. Die Kunst ist imstande, uns durch ihr Potenzial zur Unabschließbarkeit in Zustände zu treiben, in denen die Realität und der immense Output an phantastischen Ausschweifungen nicht mehr voneinander zu trennen sind. Ihre eindrucksvolle Vielfältigkeit kann uns erdrücken.

Kunst scheitert lediglich an Raum, Zeit und Mittellosigkeit. Ansonsten ist sie relativ variabel, dynamisch und omnipräsent, man kann sie nicht ablegen. Kunst schläft nicht, sie nervt. Sie kann es nicht ertragen, wenn wir ihr im Schlaf keine Beachtung schenken. Es ist ein kleines bisschen wie sterben – läuft nichts, bist du nichts. Die Muse kommt nachts, brüllt herum und beraubt mich des Schlafes. Ich habe lange versucht, dagegen anzukämpfen, aber mein Widerstand war zwecklos.

Plötzlich sieht man sich dazu gezwungen, ein Buch zu verfassen, weil man eindeutig gar nicht anders kann. Damit wird die Frage nach der Sinnhaftigkeit hinfällig. Alles, was ich nicht sofort aufschreibe, trifft mich später wie ein Schlag ins Gesicht, wenn ich vergeblich versuche, mir die Ideen wieder in Erinnerung zu rufen. Abschalten ist schwierig, während die ungeduldige Inspiration in mir schlummert. Falls sie nicht in mir schlummert, ist es allerdings noch schlimmer. Aus Sekunden werden Minuten, aus Minuten Stunden und man bekommt Aggressionen

beim Anblick des blinkenden Cursors. Es ist die Hölle. Inspirationslos fühle ich mich ohnmächtig.

In solchen Zuständen geht das Schreiben schleppend voran und ich benötige eine halbe Ewigkeit, bis ich zwei Seiten geschrieben habe, woraufhin ich am nächsten Tag wieder drei lösche. Zudem kann es vorkommen, dass der Kopf randvoll mit komplett variierenden Ideen ist und ich mich schwer entscheiden, geschweige denn konzentrieren kann. Man fühlt sich wie erschlagen, um im Endeffekt gar nichts zu tun. Wir können schließlich nichts erzwingen.

Wenn die Inspiration klopft, musst du ihr zu jeder Tageszeit und sogar nachts aufmachen, sonst tritt sie dir die Tür mit Gewalt ein! Ab und an friere ich sie ein, dann verspüre ich diese innere Unruhe, ein unliebsames Gefühl, etwas vergessen zu haben. Man fühlt sich wie der kleine Hans bei Hesse, unters Rad getrieben. Ich lächle höhnisch. Kreative Köpfe finden keine Ruhe. Nie. Ich ebenso wenig. Müsste ich das Leben in einigen Worten umreißen, würde ich formlos sagen: Ich male, schreibe, singe, hustle und wiederhole das Ganze Tag für Tag.

Kunst macht sich selbstständig und demzufolge ein wenig abhängig. Es ist merkwürdig, dass die Kunst ausgerechnet nachts unsere Aufmerksamkeit einfordert, weil im Grunde genommen wären wir morgens viel empfänglicher dafür. Oft kommen wir über Nacht zu Lösungen, und manchmal wirken unsere Probleme morgens etwas kleiner, weil wir unbefangen sind. Lebenseinschneidende Veränderungen realisiert man jedoch meines Erachtens am Morgen besonders heftig. Dann ist unser Kopf nämlich noch leer und unvoreingenommen gegenüber dem Ballast des Alltags. Aus künstlerischer Sicht hat das Vor-

teile, aber auch Nachteile. Einerseits ist der Kopf dann zwar noch jungfräulicher, andererseits erfordern kreative Schaffensprozesse immer ein gewisses Maß an Zeit, die uns morgens zumeist vorenthalten bleibt, weil wir einem albernen Brotjob nachgehen müssen. Zwischen den Arbeitstagen etwas zu erschaffen, ist ebenso unrealistisch, weil es stresst, zeitlich beschränkt zu sein. Eine zeitliche Befristung ist der Untergang jeglicher Kreativität. Abgesehen davon könnte ich morgens aus Erschöpfung nicht einmal einen Pinsel halten. Ich bin ein ausgesprochener Morgenmuffel. Was bleibt, ist die Nacht. In den nächtlichen Stunden finden wir Zeit für künstlerische Aktivitäten, weil uns niemand auf die Nerven geht und wir nicht das Gefühl haben, etwas zu verpassen.

Die Kunst und ich haben ein ambivalentes Verhältnis zueinander: Wir führen eine auf Hassliebe beruhende, toxische Beziehung. Manchmal fühle ich mich förmlich unterdrückt von ihr, obwohl ich so viele Opfer bringe. Mag sein, dass ich ihr bloß den Spiegel vorhalte und sie mich für zu naiv hält. Wir sind unverbesserlich, lernen nicht aus unseren Konflikten und nehmen unsere Auseinandersetzungen mit ins Bett. So gesehen haben wir nicht gerade die besten Voraussetzungen für eine glückliche gemeinsame Zukunft. Kunst zu erschaffen, ist ein unterschätzter Knochenjob. Vielleicht setzt Kunst eine gewisse Besessenheit voraus, denn ansonsten würde sie ja nur Unterhaltung vortäuschen. Viele erkennen ihren Einfluss. Ernstzunehmende künstlerische Tätigkeit ist grundsätzlich spaßbefreit und entzieht sich etwaigen Begrifflichkeiten, die ihr einen hobbymäßigen, laienhaften Charakter inklusive Spaßfaktor unterstellen. Die Kunst kann uns in himmelhochzauchzende Manien versetzen,